

Weise behandelt werden können. Reigen Obstbäume üppigen Holz- und Blättertrieb bei geringer Fruchtbarkeit, so bedürfen sie vorzugsweise obiger Mischung und man kann den Salpster weglassen; sind dagegen Holz- und Laubtrieb, sowie die wenigen Früchte schwarz, so ist der Gipsalpelater dringend nöthig.

**Bienenwirthschaftliches.**

**? Der Bienenstand im December.** In diesem Monat verlangen die Bienen nichts als Ruhe und völliges Ungehörsein, sodas der Winter an seinen Schicksal nichts zu thun hat. Fällt Schnee auf die Fluglöcher, so laßt man ihn liegen, selbst dann noch, wenn die Fluglöcher etwas zugeworfen sind. Zufall können die Bienen durch den lockeren Schnee genugsam zu. Man muß diesen Schnee jedoch durch Beschattung vor dem Schmelzen durch die Sonnenstrahlen schützen oder wieder erneuen, wenn er weggeschmolzen ist. Ist das Flugloch mit Loth oder einem Schutze bedeckt, so können die Bienen ganz besonders ruhig. Es würde man dagegen nicht an den Fluglöchern, sondern entweder breite regelmäßig oder vortheilhaft, damit die Bienen in ihrer Winterkammer nicht gefährt werden.

**Thier- und Geflügelzucht.**

**† Die Merkmale des italienischen Kuhrasses** sind die folgenden. Ramm groß und tief gewickelt, meist einisch, doch kommen auch bei beiden Geschlechtern Doppelmäuler vor, insofern giebt man dem einfachen Ramm gern den Vorzug; bei dem Hahn sieht er aufrecht, bei den Hennen dagegen hängt er häufig herüber. Der Schenkel soll eigentlich die hässlichen Schlingen sein. Die Ohrlappen möglichst wenig. Die Warmlappen sehr klein, bemerkenswerth und glänzend. Die Beine sind ziemlich hoch und muskeltüchtig, bei jungen Säubern sollen sie zuerst gelb sein, später werden sie bei einigen Schlägen grünlich und zuletzt sogar schwarz.

**† Die Fettsäure bei Hunden** wird durch eine Milche erzeugt. Die Haare sollen hübschweiss aus, namentlich an den Seiten, auf den Krallen, über den Augen und auf der Unterlippe. Der Hund sucht sich nicht viel, sondern schüttelt sich oft. Die Wülsten können leicht auf den Rücken ausgedrückt und mit Hilfe eines Wollkäufers festgehalten werden. Die Kräfte ist sehr schwer zu heilen, da die Wülsten tief in der Haut sitzen. Einshürmer mit Verabnahme ist eine oft angewandte Kur, doch muß diese Behandlung Monate lang fortgesetzt werden, wenn sie von wirklichem Erfolge begleitet sein soll. Wollkäufel ist eine Vorwahnung mit grüner Seife nöthig. Die Haare wachsen nur sehr langsam wieder.

**† Die Farbe und Fruchtart der Zuchtswine** hängt wesentlich von der vollkommenen Körperentwicklung derselben ab und ist es daher empfehlenswerth, bis zum Alter von 11 bis 15 Monaten zu warten, wenn man schöne und fruchtbar Schweine erziehen will. Selbst die Eber der großen deutschen und halbenitalischen Stämme sollen erst angezogen guter Ernährung erst im Alter von 12 bis 15 Monaten zum Sprunge verwendet werden, während die kleinen englischen Stämme mit 10 bis 12 Monaten zum Sprunge bringen können.

**† Bei der Fütterung von Ziegen** solle man nicht verfahren, lettere durch Erben von ihren nachtheiligen Bestandtheilen möglichst zu befreien. Die Fütterung ungesünder Ziegen ist angeblich ein Hauptgrund, daß das Alerland trotz seiner Kultur, Viehreichthum und Viehzahl, Viehwirtschaft, nie von Unkraut frei wird. Die der Ziegen bestmöglichen zum Ziele sehr kleinen und harten Samen der verschiedenen Arten der Insekten gelangen in den Magen der Thiere und von da unverändert in den Darm und durch diesen in den Harn und mit diesem an den Ader.

**† Mischung des Geflügels.** Bekanntlich wird in Deutschland und Oesterreich das Geflügel mit Amdeln und dergl. gezoget bezw. gemischt, in den französischen Pouletterien, welche durch ihre vortheilhaften Qualitäten einen Weltreum für sich erworben haben, ist dies gänzlich unbekannt. Hier wird fast nur gekochte Hühner oder Gänse mit Wasser und etwas Butter zu einem diäten Fein gemacht und statt des Wassers nicht zu sehr innere Milch mit etwas Zucker vermischt gegeben. Williger Fleisch gefodt löst dieselbe Wirkung. Die Thiere nehmen bei dieser Fütterung am wenigsten Nutzen an, die meisten verlieren an Gewicht, welches und wohlgeschmeckendes Fleisch.

**Keinere Nütztheilungen.**

**† Geniana acutilla.** Stengellose Alpen-Enzian. Dieser Enzian, eine unserer höchsten Alpenpflanzen, gleich schon durch Größe, Härte und Härte seiner Wurzelknollen, welche sich von März bis Mai enthalten, ist eine ausdauernde veredeltende Pflanze, die höchsten 15 cm Höhe erreicht und in feinem Stielgarten leben sollte. Ihre Wälder sind sehr edelmüthig, dunkelgrün gefärbt; der sehr niedrige Stängel trägt nur eine große aufrechtstehende, glöckchenförmige Blume, von welcher 12 bis 15, auch 20 bis 25, kleine, weisse und immer mehr veredelt, als das rosenrote, ist sehr bläulich gefärbte oder gefärbte Färbung der veredelten vorhandenen Varietäten. Am üppigsten wächst dieser Alpen-Enzian, der durchaus nicht so leicht zu ziehen ist, als andere Bergenzianen, in einem feinen feuchten Bergschluffen entsprechenden feuchten, nicht zu trocknen Moore oder Feuchthoden. Ist es auch möglich, ihn in anderen Böden zu ziehen, so wähle

man doch Stellen, welche nicht den brennenden Straßen der Mittagssonne ausgesetzt sind, sondern lieber etwas schattige Lage. Gut ist es, der Erde ein größeres Quantum kleiner Steine beizumengen. Im Winter kann man durch Fichten- oder Lärchenreisig einen leichten Schutz. Die Vermehrung durch Samen erfolgt im Frühjahr in sandige Erde, die Samen werden wegen ihrer Kleinheit nicht geerntet, müßig feucht gehalten, die jungen Pflanzen bald verpflanzt. So behandelt, kann man sie im nächsten Frühjahr schon ins Freie verpflanzen. Auch durch Vertheilen größerer Pflanzen läßt sich die Vermehrung dieser prächtigen Alpenblume betreiben. Unter Enzian liebt, wie fast alle Alpenpflanzen, nicht die dem Verpflanzen verbundenen Störungen und gewöhnt am besten, wenn man ihn im nächsten Herbst mit anderen einer Art möglichst ungestört weiter wachsen läßt.

**† Die Birken** werden aus Samen gezogen, welcher beim Säen so schwach bedeckt wird, daß die Samen noch sichtbar sind. Um aber das Austrocknen zu vermeiden, müssen die Saatbeete mit Nadelholzstreu, Heidekraut oder Stroh bis zum Auslaufen bedeckt werden. Da die Saat des feinen Samens wegen ihrer Aussäufel, so müssen die jungen Pflanzen bald veredelt und verpflanzt werden. Man bringt sie dann an die bestimmte Stelle, da größere Birken von feinem, gepflanzten weilt überholt werden. Beim Pflanzen wird nichts Schmitteln, je mehrmals mit der Spitze unbedünnt bleiben. Die Birke wird als sehr lichtscheuer Baum meist an die Waldsäulen, sowie mit Kiefern, Fichten und Tannen gepflanzt, welche Bäume sie fast immer in den ersten wenigstens Jahren überholt, später aber von ihnen unterdrückt wird. Bekanntlich fliegen Birken überall von selbst an. Ringer als Hochwald, jedoch selten in großer Ausdehnung und in Gruppen, werden die Birken als Niederwald bewirtschaftet, und sie schlagen so viele Jahre lang, jedoch oft nicht reichlich aus, bilden zuweilen sogar nur einen Ertrag, welchen man nachmals abbrechen muß. Solcher Ertragsausfall liefert Reichthum und Vortheil. Der Boden muß mit Unterholz ausgefüllt und geodet werden.

**Sauswirthschaftliches.**

**† Schwarzwurmsuppe.** Ein Suppeneller voll Schwarzwurmpurgen wird gepulvt, in kaltem Wasser gewaschen, darin gemahlen, in Stücke von 2-3 Centimeter geschnitten und in reichlich siedendem Wasser, dem man etwas Salz, Mehl und ein Stück Butter zusetzt, weich gekocht. Drei Liter helle Fleischbrühe fodt man 25-30 Minuten mit 4 Eßlöffeln voll in 120 Gramm mit Butter geschwemmten Mehl, zwei Liter mit 4 Eßlöffeln, welche man mit 3 Eßlöffeln voll süßen Rahm vermischt, ab, legt mit einem Schämmer reich die Schwarzwurmpurgen in die Suppenkelle, fügt zerhacktes Hing und reichlich die Suppe darüber an.

**† Gedünstete Schweinsbraten.** Man schneidet von dem Schlegel eines jungen, nicht zu fetten Schweines 4 Centimeter breite und einen solchen langen Stücken ab, füllt und laßt sie mit feinem gewaschenen Fleischbrühe. Dann reist man die Stücken gleich, wie beifolgt das Ende jeder Knolle mit einem kleinen Hühner, gibt Butter in eine Casserole, rühret und etwas Gelbrühe, düstert sie und gießt etwas Fleischsuppe zu. Wenn die Knochen unten gefodt sind, werden sie umgewendet, die Sauce kurz eingekocht und die Hühner entfernt.

**† Kupfer zu reinigen.** Ganz angelegenes Kupfer reinigt man am besten mit Melchior, welche in etwas Wasser aufgelöst wird. Zum Reinigen bedient man sich eines kammwollenen Lappens. Ist das Metall rein, so muß es möglich mit reinem Wasser abgewaschen werden. Wäscht man die Säure nicht gleich ab, so laßt das Kupfer in wenigen Minuten wieder an. Dies ist auch der Fall, wenn man Glig oder eine andere Säure zur Reinigung anwendet.

**† Im Lintendecke aus Veinwand zu ziehen** läßt man gepofoenes Mehl, besten Zerkalt, reiner ist als anderes, schmelzen, füllt die mit einem halben Eimer Veinwand hinein, gießt sie nachher in die Wände und die Riefe verschwinden ohne den geringsten Nachtheil für die Veinwand.

**† Einen ausgezeichneten Meißer** erhält man auf folgende Weise 4 Gewichtstheile Vein läßt man einige Stunden in 15 Theilen kaltem Wasser weichen und erhitze sie dann möglich bis die Lösung vollkommen klar wird, worauf unter Umrühren 15 Theile kochendes Wasser zugefügt werden. In einem anderen Gefäße werden vorher 30 Theile gefodte Stärke mit 20 Theilen kaltem Wasser vermischt, so daß eine dünne milchige Flüssigkeit ohne Klumpen entsteht. In diese wird die kochende Verbindung unter beständigem Umrühren gegossen und das Gefäße nach 10 Minuten lang im Kochen erhallen.

**† Eisenhaltige Nägel** bringen oft schlimme Geschwüre hervor, die große Schmerzen verursachen, und Boden, so ist ein Monate lang den Gebrauch des Feises nicht gestattet. Eine einfache Art derselben zu heilen, ist folgende: In einen Kaffeebehl aus Blech that man ein wenig Salz, macht denselben über einem Feuer heiß und läßt lediglich 2 oder 3 Tropfen davon zwischen Nagel und Schenkel laufen. Der Schmerz läßt darauf gleich nach und in wenigen Tagen tritt vollständige Heilung ein. Nur in seltenen Fällen ist es nothwendig, die Operation zu wiederholen. Der heiße Salz dringt in einen Augenblicke in alle Wundhöhlen unter dem Nagel ein und bringt so schmerzlos dieselbe Wirkung hervor, die man sonst durch die 100fache, ungerechtfertigte Anwendung des Höllestein nicht erreichen kann.



**Landwirthschaftliche Gratis-Beilage**  
des  
**„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“**

Nr. 49      Halle a. S., den 6. December      1895.

**Der hohe Werth der Gründung.**

Wie zahlreiche Versuche ergeben haben, ist der Stiefkoff der werthvollste und theuerste, jedoch auch der dem Landwirth am leichtesten verlorengehende aller Pflanzennährstoffe. Es ergiebt sich hieraus, daß es eine der allerwichtigsten Aufgaben des denkenden Landwirthes ist, mit demselben trotz möglichst reichlicher Ernährung der Pflanzen doch hauswirthschaftlich umzugehen, daß eine rationelle Oekonomie des Stiefkoffes neunteiliger die Grundlage der Rentabilität des landwirthschaftlichen Gewerbes ist, vorausgesetzt natürlich, daß das letztere überhaupt nach wirtschaftlich und technisch richtigen Grundrissen ausgeübt wird, und daß auch die allgemeinen Verhältnisse im Lande derartige sind, um einen lohnenden Betrieb des Ackerbaues zu gewährleisten. Wir müssen nach der auf jedem produktionswirthschaftlichen Gebiete gültigen Maxime, mit den möglichst geringsten Mitteln das Höchstmögliche zu erreichen, in jeder Weise trachten, das Stiefkoffvermögen unserer Wirtschaft zu vermehren, zu erhalten und so der Höchstmöglicher Ausnutzung zu bringen und zwar in der Weise, daß diese drei Zwecke mit dem thunlichst geringsten Aufwande, also so billig als möglich erreicht werden.

Auf die Frage, wie dies zu erreichen, wäre uns vor wenigen Jahren eine befriedigende Antwort nicht möglich gewesen, heute können wir aber eine solche, Dank der inneren und äußerlich forschenden Wissenschaft, geben, und zwar in einer Weise, daß auch jeder Landwirth unbedingenden Gebrauch davon machen kann. Die Antwort lautet kurz, wie folgt: Nut, wo ihr nur könnt, Gründungsopflangen, so da sind Klearten, Lupinen, Widen, Erbsen, Seradellen, Nüßeln, Raps, Senf, Dinkelgetreide, und ihr werdet, trotzdem ihr in den Ertragsprodukten dem Boden reichliche Stiefstoffmengen entzieht und ihm keinen Ersatz dafür durch stiefstoffhaltige Düngemittel bietet, doch den Stiefstoffvorrath eurer Wirtschaft in hohem Maße vermehren und euren Wohlstand steigern.

Eine wesentliche Bedingung darf jedoch, sofern die genannten Gründungsopflangen ihren Zweck voll und ganz erfüllen sollen, nicht übersehen werden, und diese gießt darin, daß der betreffende Boden recht arm an Stiefstoff desto reicher aber an Phosphorsäure, Kalk und Kalz sei, denn nur Pflanzen, welche an letztgenannten Nährstoffen leidet, sind an Stiefstoff oder Mangel haben, streben mit aller Kraft danach, den Stiefstoff aus der Luft an sich zu ziehen und dem Boden zuzuführen.

Diese Thatsache, daß eine Düngung der Gründungsopflangen mit mineralischen Düngern dringend nöthig ist, bezweifelt ja Niemand mehr, da ja dieselbe durch Tausende

von Versuchen festgelegt ist, und auch der kleinere Bauer fängt bereits an, seinen Gründungsopflangen Kalk und Phosphorsäure in Gestalt von Thomasschlacke und Kainit zuzuführen. Lediglich über die geeignete Zeit, sowie über die Art und Weise einer derartigen Düngung herrschen noch Meinungsverschiedenheiten und irrige Anschauungen, die an der Hand zahlreicher Versuche zu zerstreuen und klar zu legen eigentlicher Zweck unserer Zeilen sein soll.

Schnelles Wachsen der Gründungsopflangen ist bei der kurzen Vegetationszeit Hauptbedingung des Gelingens; dazu gehören reichliche Nährstoffmengen im Boden. Aber auch die Sicherheit des Gedeihens wird hierdurch befördert und da die Luftfeuchtigkeit zu den schlimmsten Feindinnen des allgemeinen Anbaues von Gründungsopflangen zählt, so ist es hauptsächlich von ausschlaggebender Bedeutung, daß dieselben aufnehmbare Nahrung in reichlichem Maße im Boden vorfinden. Auch Schulz-Lupitz schreibt den bei ihm eingeführten anreicheren Gaben an Kalk und Phosphorsäure, trotz einergetreuer Düngung meist guten Erfolg seiner Unternehmungen zu. Es ist daher angezeigt, einerlei, ob es sich um Unter- oder Stoppelsaaten handelt, die Düngung bereits zu der Zeit bezw. Vorfrucht zu geben.

Wir bedienen uns dabei, wie bereits erwähnt, der beiden Düngemittel, die nach allgemeiner Erfahrung sich beim Anbau der Gründungsopflangen am besten bewährt haben, des Kainits und Thomasschlackemehls. Von den darin enthaltenen Nährstoffen geht uns nichts verloren; sie werden vom Boden festgehalten, bleiben aber aufnehmbar für die Pflanzen. Die Stärke der Düngung läßt sich nicht für alle Fälle feststellen. Für leichte und besonders moorige Bodenarten werden wir mit Vortheil etwa 3-5 Centner Kainit und 2-3 Centner Thomasschlackemehl pro Morgen gebrauchen. Schulz-Lupitz bezeichnet für seinen leichten Düngungsboden 3 Centner Kainit und 1 1/2 Centner Thomasschlackemehl als geringstes Quantum. Auf schwerem Boden wird die Kainitdüngung natürlich etwas schwächer, auf etwa 2 Centner bemessen werden können, während man die Thomasschlackemehldose erhöht.

Wir sind überzeugt, und auch die Praxis hat dies bezeugt, daß sehr viele Mißerfolge bei Gründungsopflanzungen allein auf Mangel an Kalk, Phosphorsäure und Kainit zurückzuführen sind. Diese Stoffe, durch Kainit und Thomasschlackemehl dem Boden zugeführt, werden das Gedeihen der Gründungsopflangen überall fördern. Denn sich in der gegenwärtigen Nothlage vielerlei Bedenken bezüglich des verstärkten Verbrauches von künstlichen Düngemitteln aufdrängen, der lasse nicht außer Acht, daß sich keine Lage urbar, wenn es bei der Düngung fetter

Druck und Verlag von W. Reichardt. — Verantw. Redakteur Adolf Finckel, beide in Halle a. S.



Felder, soweit es sich um die mineralischen Düngemittel handelt, sparen wollte.

Hühner im Feld.

Der bekannte Landwirth Neubaus-Selchow hat als erster in Deutschland und Oesterreich das in Frankreich ziemlich verbreitete Verfahren zu allgemeiner Nachahmung empfohlen, Hühner zu gewissen Zeiten auf die Felder zu treiben und sie nicht nur reichliche Nahrung finden, sondern auch durch Vertilgen vieler schädlicher Insekten, namentlich beim Stoppeldruck, großen Nutzen stiften.

Ueber eine sehr praktische Weise des Transportes der Hühner auch auf entlegene Felder berichtet ein Landwirth wie folgt:

Ich kaufte einen alten Badepostwagen, ließ denselben, so gut es ging, zu einem transportablen Hühnerstall einrichten und dann vier Stunden zu gleicher Zeit im Wagen auf Eier legen. Es kamen etwa 50 Hühner aus, die im Wagen blieben und dort gefüttert wurden. Es ist ein Vortheil, wenn die Hühner gleich alt sind. Bei schönem Wetter wurde ein verschließbares Loch des Wagens geöffnet, die alten Hühner führten die Küchlein auf sdrig angelegten Brettern heraus und brachten sie abends wieder in ihre Behausung zurück. Nachdem sich das Ferkeln an die Hühnerpost gewöhnt hatte, wurde der Wagen auf eine Trift und später auf einen Kleeacklag ins Freie gefahren. Die Küchlein unterblieb, weil die Thiere sich sehr wohl befanden. Aber bald stellten sich Krächen ein und fingen einzelne Küchlein weg. Rechtzeitig wurde dies bemerkt und Küchlein war wieder nötig. Das wurde nun freilich bei einer so geringen Zahl von Hühnern zu theuer, und deshalb beschloß ich, im nächsten Jahre einen größeren Hühnerwagen zu bauen. Bis zur Ernte wurde der Wagen abwechselnd früh auf Klee-, Luzerne-, Kartoffel- und Rübenackel, sowie auf die Fohlenweide gebracht. Die Hühner geüben zulebends, lachten sich ihr Futter und erhielten nur abends wenige Körner im Wagen, damit sie gern in denselben zurückkehrten. War schlechtes Wetter, so wurde etwas mehr Futter gegeben. Bei Beginn der Ernte kam der Wagen auf die Stoppeln, wo ein reichlicher Ficht gedeckt war. Als das Fliegen begann, gingen die Hühner hinter dem Pfluge her und laßen Würmer zc. auf. So sind die Thiere bis in den November hinein beim Ernten der Kartoffeln und Rüben und beim vierstündigen Pflügen draußen gewesen und kamen abgefräht und gesund schließlich in den Hof zurück. Dort muß man sie allmählich wieder an den Stall gewöhnen, sie vertreiben sich sonst in alle Winkel. Die Hühner kamen in einen Stall, der gehegt wurde und legten bald. Die Kapaunen wurden gemästet und gute Preise dafür erzielt. Feinschmecker bewahren, sie hätten besseren Geschmack als das im Hofe gezogene Geflügel. Dies Beispiel verdient jedenfalls Nachahmung.

(Rohles's Wirthschaftschr.)

Welchen Feisegrad soll Mostobst besitzen?

Die chemische Untersuchung der Obstäfte welche einen guten Apfelwein ergeben, zeigte in 1000 g Saft 120-173 g Zucker, 5 g Gerbstoffe (Tannin), 12 g Citronensäure, 1,07 g freie Säuren und 8,93 g andere Stoffe, Pectin, Gummi etc. Der Zuckergehalt veränderte sich bei der Gährung in Alkohol und Kohlenäure, ersterer verliert, neben anderen Stoffen, dem Weine eine Haltbarkeit, seine anregende Wirkung, letztere seine erfrischenden Eigenschaften. Je höher der Zuckergehalt, um so Läftiger und gehaltreicher, und um so dauerhafter. Der Wein-Obstsaft mit geringem Zuckergehalt giebt schwachen Wein, welcher auf dem besten Faße, im besten Keller leicht verdirbt.

Die Gerbstoffe im Saft vernichten sämmtliche säulnisch-erregenden Stoffe und wirkt als Klärmittel; die freien Säuren: Apfelsäure und schwache Säure geben dem Obstwein neben der Kohlensäure seine durststillenden Eigenschaften; die Citronensäure regt die Gährung an und verhindert die Umbildung des Alkohols in Essig.

In den Sommeräpfeln, d. h. in denen, die noch im August reifen, finden sich diese Stoffe nicht im richtigen Verhältnis, sie eignen sich darum nicht zur Weinbereitung. Will man sie dennoch ferkeln, so lasse man sie nicht ganz baumreife werden, bringe den Saft schnell in das Faß, schnell in Gährung und verbrachte den Wein recht bald.

Herbstobst soll vollständig baumreife sein, um seinen höchsten Zuckergehalt zu erhalten, und wird dann sofort getelert. Läßt man es lagern, so geschieht das auf Kosten der Güte des Weines, denn dann verringert sich der Zuckergehalt, Säure und Gerbstoff schwinden. Obst und Wein schmecken tad, der letztere wird leicht trübe und jähe.

Das Winterobst erreicht seinen höchsten Zuckergehalt erst auf dem Lager und bedarf darum einer besonderen Behandlung. Kann man Herbstobst ganz unbedenklich schütteln, so sorge man beim Schütteln des Winterobstes durch eine weiche Unterlage von Stroh, Heu, Hobelspänen etc. dafür, daß die Früchte nicht durch Aufschlagen auf die Erde Fallende erhalten, welche später beim Lagern faulen. Derartige faule Stellen geben dem Weine einen bitteren, widerlichen Geschmack und bebingen beim Ausschneiden größere Verluste.

Da der Zustand der Lagerernte des Winterobstes, welches den besten Obstwein ergibt, gewöhnlich erst im December oder Januar eintritt, so beschleunigt man ihn dadurch, daß man das Lager im Freien oder in luftigen Räumen in meterhohen, langen, oben zugespitzten Haufen aufschichtet, welche man bei eintretenden Fröhen mit Tüchern oder Stroh deckt. Das Obst schmilzt, erwärmt sich und ist so in 4-6 Wochen nach der Ernte lagerreif, welchen Zustand man sofort am anströmenden starken aromatischen Geruche erkennt.

Vor der Verarbeitung ist aller Schmutz, alles schwarzstetige, faule Obst zu entfernen oder wenigstens auszuscheiden. Stachelbeeren sollen reif aber nicht überreif sein, denn dadurch verlieren sie an Zuckergehalt und Aroma.

Johannisbeeren seien vollständig reif; bei ihnen erhöht sich der Zuckergehalt, wenn sie möglichst lange an den Sträuchern hängen. Da sie aber im Zustande der Ueberreife leicht abfallen, so ist immerhin ihre Ernte nicht zu lange hinauszuschieben.

Arbeitskalender pro December.

Der Obstbaumzüchter muß sich jetzt beeilen, alle rückständigen Arbeiten zur Vollendung zu bringen. Der Winterschnitt an Hochstämmen, Formobst und Beerenssträuchern kann fortgesetzt werden, solange als die Ästzweige noch nicht gefroren sind. Dazu gehört gründliches Reizungen junger und alter Baumformen vor überflüssigen Holz, bürter Rinde, Thier- und Pflanzenparasiten. Alle Abfälle sind sofort zu verbrennen. Nach dem Schnitt sind die Bäume, soweit dies nicht bereits geschehen, mit einem Kaltschutz zu versehen. Baumblätter für die Frühjahrspflanzung sind thunlichst jetzt schon auszuwerfen.

Der Gemüsegärtner möge sich jetzt schon erinnern, welchen Nutzen ihm im Sommer die Biegel bringen durch Vertilgen von Raupen und schädlichen Insekten und möge den Damm hierfür ihnen jetzt zollen durch Anlage von Futterplätzen, die gegen Regen, Nandvögel und Schnee geschützt sind, wo er besonders nach Schneefall ihnen Futter freisetzt; bei Kälte sind Festschreite, Beet und Unschlitt Federbetten für sie. Die Düngeung des Gartens kann auch bei trockenem Boden fortgesetzt, d. h. es kann Dünger oben aufgestreut werden, wenn keine Gefahr besteht, daß durch schmelzenden Schnee oder Regen derselbe ausgewaschen und die Lauge fortgeschwemmt werde. Die langen Winterabende können zu Arbeiten verwendet werden, für die man im Sommer keine Zeit hat, wie Stroh- und Schattendecken flechten, Etiquetten schreiben, Pflanzen und Töpfe waschen zc.

Der Blumenfreund darf die Pflege der Zimmerpflanzen nicht vernachlässigen; sie bedürfen jetzt mehr unserer Aufmerksamkeit als sonst zu irgend einer anderen Zeit. Mit dem Gießen sei man sehr spärlich, man dulde kein Ab-

wasser im Unterlag, öffne die und da die Abzugslöcher, entferne alle Wochen zweimal faule, gelbe und birre Blätter und wasche ebenso oft die gefundenen Blätter ab.

Der Geflügelzüchter reiche in diesem Monat seinen Thieren warmes Weichfutter, und den Tag über angewärmtes Trinktwaßer, denn dieser Monat ist wie der nächstfolgende wohl der härteste für alles Geflügel. Der Eierertrag ist in diesem Monat sehr gering, nur Codinus fahren bei einigermassen warmen Stallungen auch in diesem Monat mit dem Legen fort. Herricht sie strenge Kälte und sind die Stallungen einigermassen warm und die sonstige Pflege eine entsprechende, so fangen in diesem Monat oft schon Aylesbury-Enten beginnen oft schon Ende dieses Monats zu legen.

Der Kanarienzüchter behalte nur die am nötigsten zur Zuchtgebrauchten Vögel zurück. Wenn thunlich, wechsle er diese mit edlen Hasen oder zuverlässiger Fächter, damit bei der nächsten Zucht keine Inzucht entsteht. Während des Winters gebe man den Vögeln hie und da ein Stückchen Apfel, welches gerne genommen wird.

Der Fischzüchter hat jetzt die beste Zeit, abgelassene Teiche von Schlamm, Schilf und Nohr zu reinigen. Bei starker Kälte sind gefrorene Teiche aufzuziehen bezw. Wädhnen anzulegen. Nach dem Eiswagel und Fischotter muß jetzt häufig gefahndet werden.

Die Vienen befinden sich in diesem Monat in tiefer Winterruhe und sollten in derselben so wenig wie möglich geört werden. Klopfen und Sämmern in der Nähe des Bienenschandes, Handirungen im Vienenhaue selbst sollten thunlichst vermieden, und Spechte, Weisen zc., die gern an die Wohnungen klopfen, um so einzelne Vienen herauszulocken und wegzufangen, fern gehalten werden. Kommt in diesem Monat ein Flugbarer Tag, so ist ein Reinigungsaußflug sehr erwünscht, doch ist er nicht unbedingt nötig, wenn die Völker vorfrühtemäßig eingewintert wurden. Haben sich nach einem Flugtage die Vienen wieder beruhigt — ein kann merkwürdiges Braufen sagt uns, daß sie sich wohl befinden, — so schleiche man Klappen und Käben wieder und störe nicht mehr. Bei einem Besuche der Vienenwölfer achte man auf die Fluglöcher, findet man darinnen todt Vienen, so entferne man dieselben mit einem Drahtgähnen. Ein rechter Vienenwäher will aber am Ende des Jahres auch ein Urteil über seine Tüchtigkeit haben, er muß, um dasselbe zu haben, Einmahnen und Furgaben zusammenstellen und dieselben mit einander vergleichen bezw. den Durchschnittsertrag eines Volkes berechnen. Stell sich ein Bedürfnis an Wohnungen, Wärmehäfen, Geräten u. s. w. heraus, so beginne man jetzt schon dieselben anzufertigen oder von einer guten Handlung zu beziehen. Jetzt ist auch die günstigste Zeit zum Einschmelzen alter Wachswaren.

Künstliche Fortpflanzung von Bäumen.

Die Gärten sind beinahe fast ganz kahl in der Heranzubildung der größten Waldbäume in Miniaturform, so daß man dort vielfach Giebäume in Zäulen bewundern kann, die nicht größer sind, wie bei uns ein Buchenbäumchen und dabei ist ein solcher Baum 60 bis 100 Jahre alt, trägt veräste Rinde wie kein Bäumchen im Walde, unterscheidet sich überhaupt nur in einem von demselben: in der Größe. Sobald die Gärten einen Baum ausgesucht haben, von welchem sie Abzweige zu entnehmen beabsichtigen, so wählen sie einen Zweig davon. Um diesen Zweig herum, möglichst nahe am Stamm, winden sie ein Seil von Stroh, welches mit Nadeln versehen ist, so daß die Rinde nicht davon entzündet werden kann bis ins Fröhen so ist, als der Durchmesser des Zweiges. Im Mittelpunkt dieses Kranzes müssen sich nun die jungen Wurzeln bilden. Nach dieser Operation schneiden sie unmittelbar unter dem Strohbündel die Rinde bis ins Holz, etwa an zwei Drittel der Weite, was, darauf hängen sie auf einen andern herüberstehenden Zweig, gerade über dem Strohbündel eine Sprenzelschale oder ein anderes Gefäß, welches in seinem Boden ein Loch hat, das aber nur so groß ist, daß das Wasser, womit sie es anfüllen nur tropfenweise auf die in das Stroh eingeschlagene Stelle des Zweiges herabfallen kann. Hierdurch wird das eingeschlagene Ende des Zweiges immer feucht gehalten, um desto leichter Wurzeln entstehen zu können. Drei Wochen lang hat man nun dieselbe weiter nichts zu thun, als dafür zu sorgen, daß das Gefäß immer Wasser habe. Nach Verlauf dieser 21 Wochen hat man das letzte Drittel der vorher übrig gelassenen

Rinde weg, und vergräbt den ersten Schnitt, so daß er tiefer ins Holz kommt, denn während dieser Zeit haben sich schon junge Wurzeln gebildet, welche dem Zweige Nahrung mittelien. Nach Verlauf der drei folgenden Wochen wiederholt man das Nämliche und gewöhnlich zwei Monate nach dem ersten Anfang dieser Prozedur sieht man schon die Wurzeln, welche sich um das umgebundene Stroh hingehien, was angeht, daß es nun Zeit sei, den Zweig von dem Stamm zu trennen. Dieses geschieht mit Hilfe einer Säge, welche an dem Orte der gemachten Einschnitte nun so wenig Erschütterung wie möglich zu verursachen, weil das Strohseil nun fast gänzlich verfault ist. Wie viel Klima, Bodenbeschaffenheit zc. Einfluß auf diese merkwürdige Art von Baumbewerhung hat, können nur eifrige Versuche bei uns feststellen.

Landwirthschaftliche Rundschau.

Für Hühnerzüchter wichtig ist eine Entschreibung, welche am 18 v. Mis. von der Strafammer des Landgerichts II Berlin abgelesen worden ist. Ein Fräulein Sch. aus Berlin hatte im Sommer d. J. bei der Eigenthümersin A. in Potsdam in Sommerwohnung getöndigt. Auf demselben Grundstück wohnte ein Hühnerzüchter, der im Besitz stehender Hühnerkäufe war und die Eier derselben als „Bruten“ theuer verkaufte. Fräulein Sch. wußte sich nun durch Vermittelung der Frau A. um die billigen Bruten von 75 Pf. in den Besitz einer Wädhne der sort 2-3 Mill. tosenden Bruten zu sehen, indem sie angab, daß diese als Zierstücke Verwendung zu finden bestimmt seien. Dieser wurden dem Hühner der Frau A. unterstellt, die sich dann in dem Besitze eines Stammes der seltensten Hühner befand. Der Züchter durchschaute das Spiel und ertheilte Anzeige wegen Betruges und Anstiftung, bez. Schleich. Fräulein Sch. und Frau A. wurden unter Anklage gestellt, vom Schöffengericht in Spandau jedoch freigesprochen. Dagegen legte der Staatsanwalt Berufung ein, dem Orte der zweiten Instanz gelangte nach erneuter Vernehmung zur Ueberzeugung, daß ein Betrag vorliege. Beide Angeklagte seien daher zu bestrafen und zwar Fräulein Sch. mit 5 und Frau A. mit 40 M. Geldstrafe.

Deutsche Kartoffeln nach America. Der Danwäher „Palatin“ brachte 1200 Saft Kartoffeln im Oktober von Hamburg nach Newyork der Anzahl Wädhnen aus Bremen 187 Cent. Am 1. September gingen 2000 wädhliche Kartoffeln dahin und in einer Woche des Oktober allein 61077 t. Die Einfuhr lohnt also, obwohl die nordamerikanischen Kartoffelernte im allgemeinen sehr gut ausfällt, namentlich im Westen. So meldet der Staatsberichterstatter aus Minnesota, die Ernte ergab das Dreifache früherer Jahre, aber dadurch seien die Preise so billig, daß viele Hunderte Acres ganz nicht ankommen würden; die Arbeit mache sich nicht bezahlt. Ueber lasse man das Vieh sich davon nähren. Namentlich Schweine wüßten mit ihrem Nüßeln die Kartoffeln bereitwillig auf und hätten sich dabei in gutem Zustande, doch läßt dies unter Umständen die vortheilhafteste Verwendung der Ernte sein kann.

Auser Haus- und Zimmergarten.

Viechobstblüthe (Menophita). Aber diese so schöne einjährige Einfühlungsblüthe im Garten sieht wohl, der für den Samen recht frühzeitig aus, denn hat man sie zu spät, so fällt die Blüthezeit erst im Sommer und dauert dann nicht lang, während die durch recht frühe Ausseten erlangten Pflanzen schon im Frühjahr und nicht nur allein länger, sondern auch schöner blühen. Eigentlich sollte man die Viechobstblüthe schon im Herbst säen, denn sie giebt dann einen herrlichen Frühlingstor und Edele Wädh zu können die von ihr ankommenen Stellen dann gleich wieder von Rosen mit andern Blumen bepflanzt werden.

Türr Vienen, welche gegenwärtig noch an den Kirchbäumen hängen, sind gewöhnlich durch die Einwirkung löthlicher Wädh zu früh zum Absterben gebracht und müssen durch Abpflücken entfernt werden, welche in Frühjahr auf den jungen Wädhnen einzeln und dann recht empfindlichen Schaden anrichten. So konnte die „Kirchbäume“, jene Blätterfresser der Kirchbäume, welche den beträchtlichen Kirchenbau im „Alten Lande“ bei Hamburg nur durch fortwähndes Sammeln und Verbrennen der im Winter noch anhängenden Blätter, erstolgreich bekämpft werden, eine Kuriosität an alle Kirchensächter, recht sorgsam auf ihre Bäume zu achten.

Die Zünger der Obstbäume im Winter. In diesem Zwecke empfiehlt Professor Dr. Wagner folgende Mischung: Im November bis Anfang Januar eine Mischung (zu gleichen Theilen) von 50 Prozent Colortium und 20 Prozent Superphosphat, welche, soweit die Baumskrone erreicht, ausgebreitet und mit dem gewöhnlichen Schlammgäns untergegraben wird. Im Februar Citronensäure, welcher gleichfalls oben auf den Baumwurzeln führt. Man freut denselben deshalb auch auf die Wege, sowohl für unter Baumkrone, neben oder von Baumstämmen hinaus. Von diesen Stoffen und einem starken Obstbaumverfälscher: Bäume nach Beschäftigung weniger, im leuchten Boden von Citronensäure um etwa die Hälfte. Bei einem größeren Wädhnen oder Spätkerbaum von der Mischung etwa 200 g, von Citronensäure 150 g. Bei einem Wädhnen von der Mischung 60 g, Citronensäure 90 g. Bierbäume und Stauden würden mit gleichem Erfolge auf diese

